

Sonja Vucsina

»Eine Geschichte für alle, die Wichtigeres zu tun haben« Sprach- und Schriftspuren in Bilderbüchern

Cicada tell story.
Story good. Story simple.
Story even human can understand.
Tok Tok Tok!
(Shaun Tan 2018)

Bilderbücher sind im Deutsch-, Sprachen- und auch im Kunstunterricht ein faszinierender Einstieg auf allen Schulstufen. Immer wieder tauchen darin unleserliche Zeichen, Metaphern, Codes oder Symbole auf. Was wollen sie uns sagen? Woran erinnern uns diese Zeichen? Wir möchten die Bedeutung entziffern, gerade weil wir Buchstaben und Zahlen lesen können. Doch bleibt uns der Sinn, der Inhalt oft verborgen. Das irritiert, lässt sich nicht festmachen, festhalten ... so sehr wir uns auch auf der Suche nach der einzig richtigen Bedeutung anstrengen.

1. Der Schein trügt

»Der Schein trügt« – von dieser Feststellung geht Unsicherheit, aber auch Faszination aus. Das Unbekannte im vermeintlich Bekannten suchen. Wir leben in einer Welt, die uns im Wesentlichen bekannt erscheint. Unsere Alltagswahrnehmung ist ein handlungsbezogenes und routiniertes Sehen, ein Wiedererkennen.

Im Unterricht interessiert mich das »Unbekannte« im Alltäglichen, im stereotypen Sehen – d. h. die bewusste Wahrnehmung, die Auseinandersetzung mit einer Sache, einer Person, einer Situation – so, dass alte Einstellungen, Gewohnheiten sich verändern und sie mit neuen Bedeutungen versehen werden – Spuren, die man hinterlässt, Wege, die man zurücklegt, und die Fährten, die man sucht. Das meint eine kulturelle Praxis, die häufig bekannten Systemen folgt, damit aber neue Systeme entdeckt und auf einer performativen Ebene erfindet, d. h. Schaffen von

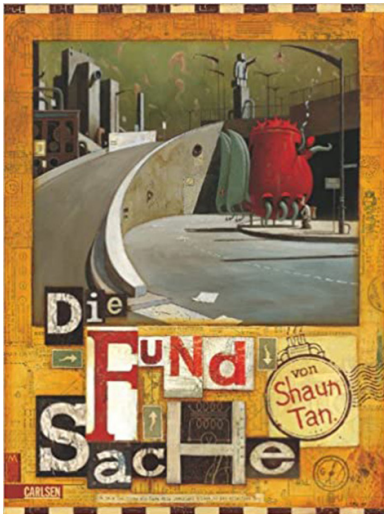
Beobachtungs- und Vermittlungssituationen, die einen Paradigmenwechsel im Verständnis von Wahrnehmung auslösen können. Damit kann sich das Erfahrungspotential erweitern und andere Zusammenhänge werden sichtbar. Wir neigen dazu, in einer Welt von Gewissheit zu leben. Es soll unbestreitbare Tatsachen geben, Überzeugungen sollen beweisbar sein und unsere eigenen Ansichten von anderen übernommen werden. Man kann Beschreibungen der »Realität« anfertigen bzw. das Individuum, ein Ergebnis, die Situation, die Entwicklung beschreiben. Wir haben uns angewöhnt, zum Beispiel Unterricht, nach diesem Prinzip in mehr oder weniger strenger Weise zu planen, durchzuführen und vor allem im Nachhinein die Ergebnisse danach zu interpretieren. In dieser Auseinandersetzung kann es eigentlich nur Sieger/innen und Verlierer/innen geben. Mit einer ganzheitlichen Sichtweise bleibt man nicht auf der Ebene einer geradlinigen Beschreibung von Ursache und Wirkung, sondern betrachtet die Ganzheit, deren Elemente in einem Beziehungsgefüge miteinander in Wechselbeziehung stehen – Beziehungen statt definierter Eigenschaften, dynamische Bewegungen statt statischer Festgeschriebenheiten.

Ausgehend von diesen kunstdidaktischen Überlegungen, dass Wahrnehmung als eine grundlegende Fähigkeit von Lebenswirklichkeit und auf besonders komplexe Weise reflexiv ist, geht es also nicht um simple Wahrnehmung, sondern um eine ganz bewusste Auseinandersetzung. Das erfordert Reflexion, Selbstbeobachtung und Perspektivenwechsel. »Die Sinne sind reflexiv. Sehend erfährt der Mensch nicht nur das Sichtbare, sondern auch sich selbst als Sehenden. [...] Im Sehen erfolgt also eine Verschränkung der Wahrnehmung und der eigenen Subjektivität.« (Wulf 1997, S. 447) Mit der Wahrnehmung beginnt das Vorstellen, Denken, Erinnern – ein komplexes Durcheinander, das man Bewusstseinsarbeit nennen kann – einen Blick für Differenzen, Bruchlinien und Details entwickeln, Perspektive gewinnen und das Beobachtete in Bezug zueinander setzen. Ziel ist die Konstituierung umfassender Kontexte von Deutungen und Deutungsmöglichkeiten von Wirklichkeiten, die komplementär zu bestehenden Einstellungen konstruiert werden, die Erarbeitung von Strategien des Umgangs mit Zeichen, vor allem aber das Bewusstsein der Offenheit und des Prozesscharakters.

Zeichen lesen will gelernt sein – es ist ein Zusammenspiel von Wörtern, Bildern, Formeln... –, Fundstücke in einer fantastischen Welt, die eigenen Regeln folgen. Sie regen zu Assoziationen an, lassen Ähnlichkeiten zu anderen Bildern entdecken, zu Erinnerungen, Gedanken, Ereignissen. Die Herausforderung ist nun, den gewohnten Blick, das Bild von der Wirklichkeit zu verändern, anders zu denken und zu gestalten, sich auf Neues einzulassen, auch zu lernen, wachsam zu sein. Nicht alles als gegeben, als wahr... anzunehmen. Eine Vision, das Visuelle als grundlegende Fähigkeit zum Verständnis von Kultur und Lebenswirklichkeit zu bezeichnen.

2. Shaun Tan: *Die Fundsache*

Der Untertitel »Eine Geschichte für alle, die Wichtigeres zu tun haben« – irritiert und lässt sich in einem Gedankengang nicht festmachen.

Abb. 1: Tan Shaun: *Die Fundsache* (2009), Titelblatt © Carlsen

Auf den Vorsatzseiten des Bilderbuchs liegen auf beschriebenen, verblichenen Skizzenblättern Kronenkorken mit Schriftzeichen, Ziffernfolgen, mathematische Formeln, Textfragmenten, Wörtern, deren Sinn man nicht ergründen kann (Abb. 1).

Diese Uneindeutigkeit spiegelt sich auch im Layout wider. Textblöcke und Bildfelder sind auf bedruckten Papieren montiert, oft mehrere pro Seite. Auf den Bildern selbst sehen wir Schriftzüge, Zeichen, Warnschilder, Werbetafeln, die so aussehen, als könnten wir sie verstehen. Aber wir verstehen sie nicht. Wir erkennen ein Zeichensystem, das uns scheinbar vertraut ist, aber dessen Codes wir nicht entschlüsseln können. Genau genommen werden wir in die Irre geführt.

Der Junge, dem die Kronenkorken-Sammlung gehört, erzählt, wie er »das Ding« am Strand gefunden hat – ein riesiges rotbraunes Ding, das einem Insekt, Ufo und Teekessel gleichzeitig gleicht. »Es stand bloß da, wie fehl am Platz ...« »Aber es war ganz freundlich« (Tan 2009), als der Junge mit ihm redet. Was es ist, wohin es will, kann nicht eruiert werden. Niemand kann dem Jungen weiterhelfen. Die Eltern bemerken es erst gar nicht, dann stellen sie fest, dass es dreckige Füße hat und alle möglichen Krankheiten haben könnte. Der Junge versteckt das Ding im Geräteschuppen, gibt ihm zu essen und da wirkt es schon ein bisschen glücklicher. Eines Tages verspricht eine Kleinanzeige in der Zeitung eine Lösung:

»Stellen Sie fest, dass die Ordnung des alltäglichen Lebens unerwartet gestört ist durch herrenlose Gegenstände? Dinge ohne Namen? Ärgerliche Artefakte unbekanntem Ursprungs? Reste aus Aktenschränken? Dinge, die einfach nicht hingehören? Keine Panik! Wir haben für alles eine Schublade. Bundesamt für Krimskrams. (Keerus unter um teppichae)« (Ebd.)

Als der Junge das Ding am nächsten Morgen im Bundesamt abgeben möchte, hindert ihn ein undefinierbares Wesen mit piepsiger Stimme daran: »Wenn dir das Ding wirklich wichtig ist, darfst du es nicht hierlassen. Hier wird vergessen, zurückgelassen, glattgebügelt...« und es gibt ihm eine Visitenkarte mit einem Zeichen darauf – einem geschwungenen Pfeil. »... sie [die Visitenkarte; S. V.] sah nach nicht viel aus, aber irgendwie zeigte sie wohin ...« (Ebd.)

Die Visitenkarte führt ihn letztendlich zum richtigen Ort, »... von dem man nicht wusste, außer man suchte danach« (ebd.). Hinter einer versteckten Tür taucht ein riesiger bunter Platz mit surrealen Wesen auf, der an die Bilder eines Joan Miro oder Max Ernst erinnert, eine Welt des Unbewussten, Ungeklärten, Traumhaften. Der Junge entlässt das Ding in diese Welt. Manchmal denkt er daran, besonders wenn er aus den Augenwinkeln sieht, dass etwas nicht ganz passt. »Aber solche Dinge fallen mir in letzter Zeit seltener auf.« »Vielleicht gibt es nicht mehr so viele Fundsachen« (ebd.), oder er ist wohl zu viel mit anderen Sachen beschäftigt, ...

Schubladen für Dinge ohne Namen, für Irritierendes – die Anzeige bringt es auf den Punkt: Wenn die Bedeutung von Zeichen oder Zeichensystemen nicht entziffert werden kann, gibt es Abhilfe. Oder Expert/inn/en. Nur keine Panik. Dabei gilt es aber zu lernen, Geheimnisse und Rätsel nicht nur wahrzunehmen, sondern diese in ihrer Unerklärbarkeit anzuerkennen und als spannendes Spiel zu begreifen. Denn manchmal – wie es in der Geschichte sichtbar wird – erweisen sich selbst unleserliche Zeichen als Schlüssel zu einer Welt, deren Öffnung sich als unerwartet wundersam erweist!

Shaun Tans Bücher machen sensibel und stark für Sprachbilder in weiterführender Literatur, in der Kunst, im Alltag. Genial ergänzt werden die Geschichten durch seine Kurzfilme und Interviews.¹ Empfohlen wird das Buch für ein Lesealter von 6 bis 8 Jahren, eine reflektierte Auseinandersetzung bietet sich aber auch noch am Beginn der Sekundarstufe I an.

Lesen, besprechen, Collagen gestalten, Deutungsebenen suchen, andere finden, Spuren eigenartiger Zeichen und Symbole nachgehen und sich auf Rätsel einlassen, ... die Arbeit mit diesen Bilderbüchern eröffnet unzählige Möglichkeiten, zu denken, zu schreiben, zu zeichnen, neue Denkwege zu finden, mutig zu sein, »Eindeutigkeiten« nicht als gegeben hinzunehmen.

Das beherrscht auch der deutsche Illustrator Einar Turkowski nur allzu gut und entwirft ein rätselhaftes Szenario in seinem Bilderbuch *Die Nachtwanderin* (2015).

1 <https://www.youtube.com/watch?v=4EMzzJhH1Ec> / <https://www.youtube.com/watch?v=kikA9pUANWs> – <https://www.youtube.com/watch?v=CEzEy4LnIPg> [Zugriff: 14.2.2020].

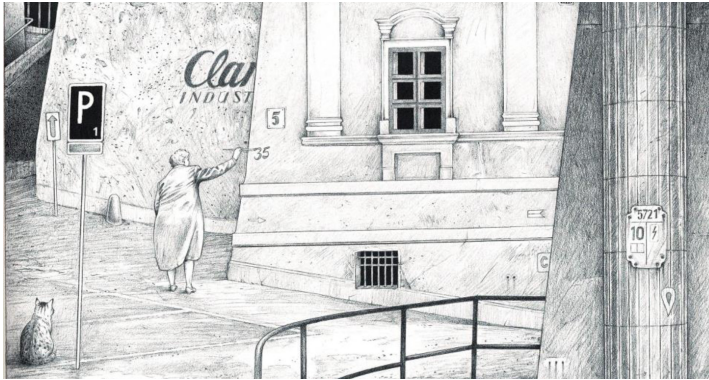
Abb. 2: Einar Turkowski: *Die Nachtwanderin* (2015), © Mixtvision

Einar Turkowski: *Die Nachtwanderin*

In stimmungsvollen Bildern, in unnachahmlicher, beinahe farbloser Bleistifttechnik erzählt Turkowski die Geschichte eines Sommers mit der Nachtwanderin, die schon auf der Titelseite des Buches den Schlussbuchstaben »N« mit Indigoblau feinsäuberlich mit dem Pinsel nachmalt (Abb. 2).

Warum tut sie das? Welche Bedeutung steht dahinter? »Als die kleine Dachgeschosswohnung in der Elmstreet eine neue Mieterin fand, ahnten wir gleich, dass sich etwas ändern würde. Doch dauerte es eine Weile, bis wir erkannten, was vor sich ging. Denn alles, was zu beobachten war, spielte sich in der Dunkelheit ab – tief in der Nacht.« (Turkowski 2015) Es beginnt mit einem Quietschen, leise, rhythmisch und blechern, irgendwie ein vertrautes Geräusch, das Leser/innen sofort Madame Merlot folgen lässt, die auf recht verschlungenen Pfaden durch die nächtliche Stadt streift, während zwei Kinder ihr heimlich folgen. Sie pinselt Buchstaben, Ziffern und Zeichen an die Wände (Abb. 3). Sie steckt rätselhafte Symbole in den Sand, verteilt kleine Fundstücke so, dass sie entdeckt werden müssen. Markierungen, mit denen sie Ordnung schaffen will? Oder Unordnung stiften möchte? Aber das weiß nur die Nachtwanderin selbst. Nach und nach bekommen die Kinder Übung darin, ihr zu folgen, und stellen Vermutungen an. Sie sind so angetan, dass sie beinahe vergessen, auf der Hut zu sein, obwohl es so scheint, dass Madame Merlot geradezu darauf wartet, dass sie ihr folgen. Manchmal fallen die Deutungen der Kinder über die Absichten der geheimnisvollen Frau in aller Einigkeit aus, dann aber ist nichts genau zu benennen. »Nicht all ihr Handeln erschloss sich uns auf Anhieb. Nicht all ihre Wege waren uns zugänglich. Manchmal standen wir auch einfach nur vor einer hohen Mauer und sahen lediglich ein Bein oder einen Rockzipfel in der Dunkelheit verschwinden. In solchen Fällen einigten wir uns darauf, dass Madame Merlot wohl neue Wege beschritt. Aber nicht alles war so einfach zu benennen. Manches blieb verschwommen und rätselhaft. Solche Nächte mochten wir besonders.« (Ebd.)

Abb. 3: Einar Turkowski: *Die Nachtwanderin* (2015, o.S.) © Mixtvision



Irgendwann verlässt Madame Merlot die Stadt. Ob die Vermutungen, die die Kinder anstellen, der Wahrheit entsprechen, erfahren sie nie: »Aber was machte das schon, war es doch ein toller Sommer gewesen – aufregend und geheimnisvoll.« (Ebd.)

Madame Merlots Zeichen stehen stellvertretend für etwas anderes, repräsentieren eine dahinterliegende Bedeutung, bilden das Inventar einer geheimnisvollen Schrift und widersetzen sich vereinbarten Bedeutungen, einem schlüssigen Sinn – eine heraufbeschworene Verunsicherung, verstärkt durch Schriftzüge, Bilder und Ziffern an den Wänden. Antworten auf viele Fragen müssen wir selbst finden – mit welchen Mitteln bleibt an uns zu entscheiden – auch, ob am Ende des Buches alle Rätsel gelöst sein müssen. Auch dieses Buch wird für jüngere Leser/innen bis zu 6 Jahren empfohlen, bietet aber Anknüpfungspunkte auch für ältere Schüler/innen.

Es lohnt sich immer, Dinge stets von verschiedenen Seiten aus zu betrachten und einen zweiten Blick zu riskieren, um hinter die Fassade zu schauen. »You only see what your eyes want to see ...«²

Lebendiges Wahrnehmen weist Schleifen, Lücken, Instabilitäten, Turbulenzen auf, es gibt keine Verlässlichkeiten oder wirksame »lineare Gleichungen« nach dem Muster Ursache-Wirkung. Es geht darum, offene Strukturen zu schaffen, Fragen zu stellen und das Widerständige zu entdecken. Orientiert sich die Auseinandersetzung mit einem Buch, einem Text an Erfahrung, subjektivem Erleben, dann können sich Prozesse in ihrer gesamten Vielfalt öffnen. Es öffnen sich Spielräume zur Selbstorientierung, Sinnfindung, Identifikation und Erfahrungsmöglichkeiten – ein Wechselspiel zwischen Eindeutigkeit und Uneindeutigkeit, im Bewusstsein der eigenen Widersprüchlichkeit. Veränderung beginnt im Denken. Die Herausforderung besteht darin, das Neue zu erkennen – also die Chancen und Gefahren zu

2 Madonna aus *Frozen*. Album *Ray of Light* (1998): Maverick Records / Warner Brothers Records.

suchen und wahrzunehmen, für die es noch keine fertigen Begriffe gibt. Kulturelle Praxis ereignet sich in komplexen Handlungsabläufen, als zusammenhängendes, dynamisches, komplexes Netz und lässt gleichzeitig Vielheit/ Vielfalt begreifen.

»Die äußere Freiheit hat ja mit Freiheit gar nichts zu tun. Die Freiheit ist das Anwachsen des menschlichen Bewusstseins.« (Beuys 2015, S. 76) Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Achtsamkeit und die Qualität des Bewusstseins sind die Formel für eine erfolgreiche Veränderung. Wahrnehmung ist kein passiver, rezeptiver Prozess, sondern aktiv. Einmal erkannte Zusammenhänge verändern die Seh- und Denkweisen. Werden die einzelnen individuellen Wahrnehmungen nebeneinandergestellt und verknüpft, kann sich eben ein neues Netz bilden, in dem der Wahrnehmende, Denkende und Handelnde einen Reflexionsraum findet, weiterdenken und in anderen Kontexten und Zusammenhängen seine Erkenntnisse anwenden kann.

»Vielleicht, so hofften wir, würde die nächste Nacht eine Erkenntnis bringen.« (Turkowski 2015)

Verwendete und weiterführende Literatur

- BACHMANN-MEDICK, DORIS (1998): *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M.: Fischer.
- BEUYS, JOSEPH (2015): *Zeige deine Wunde: Kunst und Spiritualität bei Joseph Beuys – Eine Spurensuche*. Europa-Verlag.
- DEWEY, JOHN (1998): *Kunst als Erfahrung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- TAN, SHAUN (2009): *Die Fundsache. Eine Geschichte für alle, die Wichtigeres zu tun haben*. Hamburg: Carlsen.
- DERS. (2018): *Cicada*. Great Britain: Hodder Children Books.
- DERS. (2019): *Zikade*. Stuttgart: Thienemann-Esslinger.
- TURKOWSKI, EINAR (2015): *Die Nachtwanderin*. München: Mixtvision.
- DERS. (2005): *Es war finster und merkwürdig still*. Zürich: Atlantis.
- DERS. (2019): *Aus dem Schatten trat ein Fuchs*. Hildesheim: Gerstenberg.
- WELSCH, WOLFGANG (1990): *Ästhetisches Denken*. Stuttgart: Reclam.
- WULF, CHRISTOPH (1997): Auge. In: Ders. (Hg.): *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*. Weinheim-Basel: Beltz, S. 446–458.